

J. C. RYLE

Praktische Glaubenslehre

In sechs Teilbänden

Band 4: Gefahren für den Glauben



Inhalt

Vorwort	9
Kurzbiographie über J.C. Ryle von Pfarrer Reinhard Möller	11
Kapitel 11: Rein äußerliche Frömmigkeit	17
Kapitel 12: Die Welt	47
Kapitel 13: Reichtum und Armut.....	85

Rein äußerliche Frömmigkeit

*... die da haben den Schein eines gottseligen Wesens,
aber seine Kraft verleugnen sie.*

(2.Timotheus 3,5)

*Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch
ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig am Fleisch
geschieht; sondern das ist ein Jude, der's inwendig verborgen
ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung,
die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht.*

*Eines solchen Lob ist nicht aus Menschen,
sondern aus Gott.*

(Römer 2,28-29)

Diese beiden Texte sind immer ernsthafter Beachtung wert, ganz besonders aber in dieser Zeit der Welt- und Kirchengeschichte. Seit der Herr Jesus Christus diese Erde verlassen hat, hat es noch nie so viel rein äußerliche Frömmigkeit und Lippenbekenntnisse gegeben wie zu unserer Zeit. Deshalb ist es mehr denn je wichtig, dass wir uns prüfen und ergründen, welcher Art unser Glaube ist. Versuchen wir also herauszufinden,

ob unser Christsein reine Formsache ist oder eine Angelegenheit des Herzens.

Die beste Möglichkeit, dieses Thema zu entfalten, sehe ich in zwei klaren Bibelversen. Hören wir, was Paulus im Römerbrief dazu sagt; hier legt er einen wichtigen Grundsatz dar: »Denn nicht der ist ein Jude, der es äußerlich ist; auch ist nicht das die Beschneidung, die äußerlich am Fleisch geschieht; sondern der ist ein Jude, der es innerlich ist, und seine Beschneidung geschieht am Herzen, im Geist, nicht dem Buchstaben nach. Seine Anerkennung kommt nicht von Menschen, sondern von Gott« (Römer 2,28–29 SLT). In diesem Abschnitt sehe ich drei äußerst lehrreiche Lektionen:

- I. Formalismus, also rein äußerliche Religion, ist kein echter Glaube, und ein rein äußerlicher Christ ist in Gottes Augen kein wahrer Christ.
- II. Der wahre Glaube sitzt im Herzen; nur, wer im Herzen Christ ist, ist wahrhaftig ein Christ.
- III. Man darf nie erwarten, sich durch wahren Glauben beliebt zu machen – »Das Lob eines solchen kommt nicht von Menschen her, sondern von Gott« (Römer 2,29 MENGE).

Bedenken wir diese großen Prinzipien. Ein mächtiger Puritaner sagte schon vor zwei Jahrhunderten: »Formalismus, Formalismus, Formalismus ist die große Sünde unserer Zeit, darunter ächzt das ganze Land. – Es gibt mehr Licht als früher,

aber weniger Leben; mehr Schatten, aber weniger Substanz; mehr [Lippen-]Bekenntnis, aber weniger Heiligung.«¹ Was würde der gute Mann wohl über unsere Zeit sagen?

I. Rein äußerliche Frömmigkeit ist kein wahrer Glaube

»Äußerliche Frömmigkeit« – was meine ich damit? Das muss zuerst geklärt werden, denn vermutlich können Tausende mit diesem Begriff nichts anfangen; doch ohne ein klares Verständnis dieses Punktes wird diese ganze Abhandlung ins Leere laufen. Deshalb will ich zunächst ein Bild malen, die Sache beschreiben und definieren.

Ist jemand nur dem Namen nach Christ, aber nicht in Wirklichkeit – nur nach außen hin, aber nicht in seinen inneren Gefühlen; nur dem Lippenbekenntnis nach, aber nicht in der Praxis – wenn, kurz gesagt, sein Christsein reine Formsache, eine Mode, bloße Tradition oder Gewohnheit ist und keinen Einfluss hat auf sein Herz und sein Leben, dann spreche ich von »formaler Religion«, von rein äußerlicher Frömmigkeit: Er hat zwar die *Form*, die Hülse, den Anschein eines Glaubens, aber ihm fehlt die Substanz, die *Kraft*. Rein äußerliche Religion ist kein echter Glaube und jemand, der nur den Anschein erweckt, Christ zu sein, ist in Gottes Augen kein wahrer Christ.

Schauen wir nur auf all die Tausende, deren ganzes Christsein darin zu bestehen scheint, religiösen Zeremonien bei-

1 Thomas Hall über 2.Timotheus 3,5 (1658). (Anm. im Original).

zuwohnen und Riten zu befolgen. Sie besuchen jede Woche den Gottesdienst und gehen zum Tisch des Herrn, aber weiter kommen sie nicht. Das wahre, aufrichtige Christsein ist ihnen unbekannt; auch sind sie nicht vertraut mit der Heiligen Schrift noch haben sie Freude daran, sie zu lesen. Sie gehen auf den Wegen der Welt; sie fragen nicht danach, ob ihre Freunde gottesfürchtig sind, und dies ist ihnen sogar gleichgültig, wenn sie mit jemandem die Ehe eingehen. Sie scheren sich nicht viel um die Lehren des Evangeliums; was sie in der Predigt hören, scheint sie überhaupt nicht zu berühren. Man kann wochenlang mit ihnen zusammen sein und aufgrund ihres Redens und Tuns von Montag bis Samstag könnte man meinen, sie wären Atheisten oder zumindest Ungläubige. Was kann man über diese Menschen sagen? Sie beteuern, Christ zu sein, aber ihr Christsein hat weder Herz noch Leben. Über sie kann man nur eines sagen: Sie sind nur äußerlich Christen, ihr Christsein besteht aus reiner Formalität.

Schauen wir in eine andere Richtung – auf diese Hunderte, deren Glaube aus viel Gerede und Beteuerungen zu bestehen scheint. Sie kennen die Theorie des Evangeliums als ein Kopfwissen und sagen, dass sie sich an der evangelischen Lehre erfreuen. Sie können die Rechtmäßigkeit ihrer eigenen Ansichten darlegen und schütteln den Kopf über die Unwissenheit und Verblendung all derer, die nicht ihrer Meinung sind; aber das ist auch schon alles. Schaut man auf ihr inneres Leben, muss man feststellen: Von gelebter Heiligkeit verstehen sie nichts. Sie sind weder wahrheitsliebend noch liebevoll noch demütig, sie sind nicht ehrlich noch freundlich noch sanftmütig, weder großzügig noch ehrbar. Was sollen wir über sie

Die Welt

*Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab,
spricht der Herr.
(2.Korinther 6,17)*

Dieser Bibeltext berührt ein Thema, das für das Christsein von enormer Bedeutung ist – die große Verpflichtung, sich von der Welt geschieden zu halten. Das hatte Paulus im Sinn, als er an die Korinther schrieb: »Geht aus ihrer Mitte hinweg und sondert euch von ihnen ab« (MENGE).

Dieses Thema fordert die größte Aufmerksamkeit aller, die sich für einen Christen halten. In jedem Jahrhundert der Kirchengeschichte war die Absonderung von der Welt eines der großen Zeichen dafür, dass in einem Herzen die Gnade am Werk ist: Wer wirklich aus dem Geist geboren und in Christus Jesus zu einer neuen Kreatur gemacht worden ist, war immer darauf bedacht, aus der Welt auszugehen und von ihr abgesondert zu leben; die hingegen, die nur dem Namen nach Christen sind, ohne als Christ zu leben, haben sich immer geweigert, »aus ihrer Mitte hinweg« zu gehen und sich von der Welt abzusondern.

Dieses Thema war vielleicht noch nie so wichtig wie heute. Oft begegnet man dem Wunsch, sich das Christsein möglichst angenehm zu gestalten – man möchte die Ecken und Kanten des Kreuzes rundschleifen und sich die Selbstverleugnung möglichst ersparen. Überall hören wir Leute, die sich als Christen ausgeben, lautstark erklären, so »eng und extrem« dürfe man nicht sein und vieles, wovon ernsthafte Heilige früher dachten, es schade ihrer Seele, sei doch ganz harmlos. Tausende sagen, wir könnten überall hingehen, alles tun, mit allem Möglichen unsere Zeit verbringen, wir könnten alles lesen, mit jedem Umgang haben und uns in alles stürzen und trotzdem ein guter Christ sein. Doch ich halte es für angebracht, eine warnende Stimme zu erheben und die Aufmerksamkeit auf die Lehre des Wortes Gottes zu lenken. In diesem Wort steht geschrieben: »Gehet aus von ihnen und sondert euch ab.«

Bei der Untersuchung dieses großen Themas möchte ich meinen Lesern vier Punkte ans Herz legen:

- I. Die Welt ist für die Seele eine große Gefahr.
- II. Was »sich von der Welt absondern« nicht bedeutet
- III. Wahre Absonderung von der Welt
- IV. Das Geheimnis des Sieges über die Welt

Doch will ich noch eines vorausschicken: Dieses Kapitel werden Sie nur verstehen können, wenn Sie wissen, was ein

wahrer Christ ist. Wenn Sie zu den Unglücklichen gehören, die denken, jeder, der zur Kirche geht, wäre ein Christ, ganz gleich, wie er lebt und was er glaubt, dann befürchte ich, dass Sie kein Interesse daran haben, sich von der Welt abzusondern. Aber wenn Sie in Ihrer Bibel lesen und um Ihre Seele ernsthaft besorgt sind, dann werden Sie wissen, dass es unter denen, die sich als Christen bezeichnen, zwei Klassen gibt – bekehrte und unbekehrte. Was die Israeliten unter den Völkern des Alten Testaments waren, soll nun im Neuen Bund der wahre Christ sein; denn wahre Christen sind in gleicher Weise dazu bestimmt, im Sinne des Evangeliums ein »ausgewähltes Geschlecht, [...] ein heiliges Volk«⁹ zu sein. Es muss einen Unterschied geben zwischen Gläubigen und Ungläubigen, deshalb richte ich heute einen besonderen Appell an Sie: Auch wenn viele es hassen, sich von der Welt abzusondern, nichts davon hören wollen oder falsche Vorstellungen davon haben, schenken Sie mir bitte Ihre Aufmerksamkeit und ich will versuchen, Ihnen zu zeigen, wie es sich damit tatsächlich verhält.

I. Die Welt ist für die Seele eine große Gefahr

Wenn ich hier »Welt« sage, meine ich damit nicht die stoffliche Welt, auf deren Oberfläche wir leben und uns bewegen. Bitte denken Sie daran: Ich spreche nicht von diesem Planeten! Wer behauptet, alles im Himmel und auf Erden, was Gott geschaffen hat, wäre an sich schädlich für die Seele des Menschen,

9 1.Petrus 2,9 SLT.

der redet absurdes, dummes Zeug. Das Gegenteil ist wahr: Sonne, Mond und Sterne, Berge, Täler und Ebenen, Meere, Seen und Flüsse, die Tier- und Pflanzenwelt – sie alle sind an sich »sehr gut« (1.Mose 1,31). Sie alle sind voller Lektionen über Gottes Weisheit und Macht; und alle verkünden täglich: »Wir sind Geschöpfe aus Gottes Hand.« Die Vorstellung, die Materie an sich wäre sündhaft und verdorben, diese Idee ist eine törichte Irrlehre.

Wenn ich in diesem Aufsatz von »der Welt« spreche, meine ich jene Menschen, die nur oder vor allem an die Dinge dieser Welt denken und darüber die kommende Welt vernachlässigen – die Menschen, die immer mehr an die Erde denken als an den Himmel, mehr an die Zeit als an die Ewigkeit, mehr an den Leib als an die Seele, mehr daran, den Menschen zu gefallen, als daran, Gott zu gefallen. Wenn ich von »der Welt« spreche, meine ich sie und ihre Wege, Gewohnheiten und Bräuche, Meinungen und Praktiken, Geschmäcker und Ziele, ihren Geist und ihren Ton – das ist die Welt, von der Paulus uns herausruft: »Gehet aus von ihnen und sondert euch ab.«

Dass »die Welt« in diesem Sinne ein Feind der Seele ist, lehrt uns der wohl vertraute Katechismus schon am Anfang.¹⁰ Er erklärt uns, dass es drei Dinge gibt, denen ein getaufter Christ entsagen und die er aufgeben muss, und drei Feinde, gegen die er zu kämpfen und denen er zu widerstehen hat: das Fleisch, den Teufel und die Welt. Alle drei sind schreckliche Feinde; und alle drei müssen wir überwinden, wenn wir selig werden wollen.

10 Der Katechismus der Anglikanischen Kirche.

Reichtum und Armut

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären.

Es begab sich aber, dass der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben.

Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß.

(Lukas 16,19–23)

Es gibt wohl kaum einen Bibelleser, dem dieses Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus unbekannt wäre. Es ist eine jener Schriftstellen, die in uns einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen; wie das Gleichnis vom verlorenen Sohn vergisst man es nie mehr.

Der Grund dafür ist klar und einfach: Das ganze Gleichnis ist ein äußerst lebendiges Bild. Diese Geschichte ist von solcher unwiderstehlicher Kraft, sie reißt uns einfach mit. Statt Leser zu sein, werden wir zu Zuschauern; wir sind Zeugen alles dessen, was hier geschildert wird. Wir sehen. Wir hören. Uns ist, als könnten wir es greifen: den Tisch des reichen Mannes, seinen Purpurmantel, das feine Leinenhemd, das Tor und gleich daneben den Bettler, die Geschwüre, die Hunde, die Brotkrumen; dass beide sterben, das Begräbnis des reichen Mannes und die Engel, die Lazarus wegtragen, Abrahams Schoß, das furchtbare Erwachen des reichen Mannes, das Feuer, die große Kluft, die nutzlose Reue – alles, alles steht uns vor Augen wie ein klar geschnitztes Relief und prägt sich in unseren Geist ein. Kein Wort ist zu viel; es ist, wie der berühmte arabische Standard der Redekunst es ausdrückt: »Am besten spricht, wer das Ohr zum Auge macht.«

Aber es ist nicht genug, die brillante Komposition dieses Gleichnisses zu bewundern; wir müssen seine geistliche Lehre verstehen. Oft sieht das Auge des Intellekts viel Schönheit, doch das Herz schläft und sieht gar nichts. Hunderte lesen mit großem Interesse Bunyans Pilgerreise, den Kampf der Pilger, in die himmlische Stadt zu gelangen, halten sie aber für Torheit. Tausende kennen jedes Wort des Gleichnisses, das uns heute vorliegt, und denken nie darüber nach, inwiefern es auf ihre eigene Situation zutrifft. Ihr Gewissen ist taub für den Schrei, der ihnen beim Lesen in den Ohren gellen sollte: »Du bist der Mann!« Ihr Herz wendet sich nie an Gott mit der ernsthaften Frage: »Herr, bin ich damit gemeint? Herr, bin ich's?«¹⁵

¹⁵ 2.Samuel 12,7; Matthäus 26,22.

Ich lade Sie heute ein, nachzudenken über einen Teil der wichtigen Wahrheiten, die dieses Gleichnis uns lehren soll. Ich beschränke mich bewusst auf das Thema dieses Beitrags: »Reichtum und Armut«. Möge der Heilige Geist uns einen gelehrigen Geist und ein verständiges Herz geben und so in unserer Seele bleibende Eindrücke hinterlassen!

I. Gott teilt den Einzelnen sehr unterschiedliche Lebensbedingungen zu

Der Herr Jesus schildert uns einen reichen Mann und einen Bettler; er lobt weder Armut noch Reichtum, wertet sie mit keinem Wort. Er beschreibt die Lebensumstände eines reichen Mannes und die eines armen Mannes, aber weder verurteilt er den irdischen Stand des einen noch lobt er den des anderen.

Der Kontrast zwischen den beiden ist so groß, dass es geradezu wehtut. Schauen wir einmal genau hin:

Hier ist einer, der Überfluss hatte an den guten Dingen dieser Welt – »der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.«

Hier ist ein anderer, der hat buchstäblich nichts. Er ist einsam und krank, ein halbverhungelter Habenicht, »der lag vor seiner Tür voller Schwären« und bettelte um Brotkrümel.

Beide sind Kinder Adams. Beide stammen vom gleichen Staub ab und gehören zu ein und derselben Familie. Beide leben im selben Land und unter derselben Regierung. Und doch, wie unterschiedlich ist ihr Zustand!

Aber ziehen wir nicht vorschnell Lehren aus diesem Gleichnis, die es nie lehren wollte; die Reichen sind nicht immer schlechte Menschen und sie kommen nicht alle in die Hölle – und die Armen sind nicht immer gute Menschen und sie kommen nicht alle in den Himmel. Wir dürfen nicht voreilig zu dem extremen Schluss kommen, reich zu sein sei eine Sünde. Wir dürfen nicht der Vorstellung verfallen, der hier geschilderte Unterschied der Lebensumstände sei böse und Gott wolle, dass alle Menschen gleich gut gestellt sind. In den Worten unseres Herrn Jesus Christus gibt es nichts, was eine solche Schlussfolgerung rechtfertigen würde. Er beschreibt einfach, was in der Welt oft vor sich geht und was auch uns begegnen kann.

Die Idee von der »allgemeinen Gleichheit« ist ein hehres Ideal, eine Lieblingsidee von Visionären. Zu allen Zeiten gab es Unruhestifter, die die Armen gegen die Reichen aufwiegelten und die beliebte Lehre predigten, dass alle Menschen gleich sein sollten. Aber solange die Welt so geordnet ist, wie sie nun mal geordnet ist, kann diese universelle Gleichheit nicht erreicht werden. Wer sich ausspricht gegen die große Ungleichheit der Schicksale der Menschen, wird nie um Zuhörer und Anhänger verlegen sein; aber solange die menschliche Natur so ist, wie sie ist, kann diese Ungleichheit nicht verhindert werden.

Solange es Weise und Dumme gibt, Starke und Schwache, Gesunde und Kranke, Faule und Fleißige, Vorsichtige und Sorglose, solange Kinder die Früchte der Fehler ihrer Eltern ernten, solange der Mensch nicht herrscht über Sonne und Regen, Hitze und Kälte, Wind und Wellen, Dürre, Seuchen und

Stürme, so lange wird es immer Reiche und Arme geben. Alle politischen Ordnungen der Welt werden niemals die Tatsache auslöschen, dass »allezeit Arme sein [werden] im Lande« (5.Mose 15,11).

Man nehme noch heute mit Gewalt allen Grundbesitz in England und verteile ihn gleichmäßig unter den Einwohnern. Man gebe jedem Mann über zwanzig Jahren einen gleich großen Anteil. Alle sollen einen Anteil haben und alles miteinander teilen; so beginne man die Welt von vorn – und sehe, wo wir nach fünfzig Jahren stehen: gerade wieder da wie im Anfang. Alles wäre genauso ungleich wie zuvor. Einige hätten gearbeitet, andere wären faul gewesen; einige wären immer arglos gewesen, andere immer hinterhältige Ränkeschmiede; einige hätten verkauft, andere dazugekauft; einige hätten verschwendet, andere gespart; und am Ende wären einige reich und andere arm.

Lassen Sie sich von den eitlen und törichten Schwätzern nicht einreden, dass alle Menschen gleich sein sollten. Sie könnten genauso gut behaupten, alle Menschen sollten gleich groß, schwer, stark oder geschickt sein; oder dass alle Eichen die gleiche Form und Größe haben sollten; oder dass alle Grashalme immer gleich lang sein sollten.

Machen Sie sich klar, dass es für all das Leid, das Sie sehen, eine einzige große Ursache gibt: Sünde. Sünde ist die Hauptursache für den enormen Luxus der Reichen und die schmerzhafteste Erniedrigung der Armen, für den herzlosen Egoismus der Herrschenden und die verzweifelte Armut der Allerärmsten. Zuerst muss die Sünde aus der Welt verbannt werden. Die Herzen aller Menschen müssen erneuert und geheiligt

werden, der Teufel muss weggesperrt werden, der Friedefürst muss herabkommen und seine große Macht und Herrschaft antreten: All dies muss geschehen, bevor es jemals für alle und jeden unbegrenztes Glück geben kann, bevor die Kluft, die jetzt die Reichen von den Armen trennt, geschlossen wird.

Hüten Sie sich, zu erwarten, dass durch irgendeine Regierungsform, irgendein Bildungssystem oder irgendeine politische Partei das Paradies auf Erden herbeigeführt wird. Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht, um allen Menschen Gutes zu tun. Erbarmen Sie sich der Armen und helfen Sie mit bei jedem vernünftigen Versuch, sie aus ihrer Armut zu befreien. Setzen Sie sich dafür ein, das Wissen zu vermehren, Verantwortungsbewusstsein zu fördern und die irdischen Verhältnisse der Armen zu verbessern. Aber vergessen Sie dabei nie, nie, dass Sie in einer gefallenen Welt leben, dass die Sünde Sie von allen Seiten umgibt und dass der Teufel und die Dämonen überall sind. Und seien Sie völlig gewiss: Der reiche Mann und Lazarus stehen für zwei Gruppen, die es auf der Welt immer geben wird, bis der Herr wiederkommt.

II. Der irdische Zustand eines Menschen hat nichts zu sagen über den Zustand seiner Seele

Der reiche Mann im Gleichnis scheint der Prototyp eines Wohlhabenden gewesen zu sein. Wenn es nur das Leben gibt, das jetzt ist, dann scheint er alles zu haben, was das Herz sich wünschen kann. Wir wissen, dass er sich kleidete »mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und